



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Praktische Anleitung zur Behandlung des Lesebuches für die Oberklassen der Volksschule

Geistliche Lieder, Volkslieder, volkstümliche Lieder und Vaterlandslieder

Leineweber, Heinrich

Paderborn, 1881

1. Preis des Schöpfers, von Chr. F. Gellert

[urn:nbn:de:hbz:466:1-61277](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-61277)

I. Geistliche Lieder.

1. Preis des Schöpfers.

Christian Fürchtegott Gellert.

1. Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht,
Die Weisheit deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht,
Anbetend überlege:
So weiß ich, von Bewundrung voll,
Nicht, wie ich dich erheben soll,
Mein Gott, mein Herr und Vater!
2. Mein Auge sieht, wohin es blickt,
Die Wunder deiner Werke.
Der Himmel, prächtig ausgeschmückt,
Preist dich, du Gott der Stärke.
Wer hat die Sonn' an ihm erhöht?
Wer kleidet sie mit Majestät?
Wer ruft dem Heer der Sterne?
3. Wer mißt dem Winde seinen Lauf?
Wer heißt die Himmel regnen?
Wer schließt den Schoß der Erden auf,
Mit Vorrat uns zu segnen?
O Gott der Macht und Herrlichkeit!
Gott, deine Güte reicht so weit,
So weit die Wolken reichen!
4. Dich predigt Sonnenschein und Sturm,
Dich preist der Sand am Meere.
Bringt, ruft auch der geringste Wurm,
Bringt meinem Schöpfer Ehre!
Mich, ruft der Baum in seiner Pracht,
Mich, ruft die Saat, hat Gott gemacht;
Bringt unserm Schöpfer Ehre!
5. Der Mensch, ein Leib, den deine Hand
So wunderbar bereitet;
Der Mensch, ein Geist, den sein Verstand,
Dich zu erkennen, leitet;
Der Mensch, der Schöpfung Ruhm und Preis,
Ist sich ein täglicher Beweis
Von deiner Güt' und Größe.

6. Erheb' ihn ewig, o mein Geist!
Erhebe seinen Namen!
Gott, unser Vater, sei gepreist,
Und alle Welt sag' Amen!
Und alle Welt fürcht' ihren Herrn,
Und hoff' auf ihn und dien' ihm gern!
Wer wollte Gott nicht dienen!

1. Erklärende Umschreibung des Gedichtes.

Die anbetende Seele des Dichters hat sich der Betrachtung der Größe, Weisheit und Liebe Gottes hingeeben: da tritt der Schöpfer in der Allgewalt seiner Hoheit vor den Dichter; dieser findet keinen Ausdruck, der das in ihm erstehende Gefühl der gänzlichen Hingebung auszusprechen vermöge (Str. 1). Überall, wohin er sein Auge wendet, erblickt er Wunderwerke der göttlichen Allmacht, Weisheit und Güte. Gottes Macht und Größe erzählen die Himmel (Str. 2); auch alle Vorgänge und Erscheinungen in der Natur legen Zeugnis dafür ab (Str. 3); seine Weisheit und Liebe zeigt sich im Sanften und Lieblichen wie im Gewaltigen und Schrecklichen, im Kleinsten wie im Größten (Str. 4). Der höchste und schönste Beweis von Gottes Macht und Güte ist der Mensch, der gegen andere Geschöpfe ein Doppeltwunder ist; in dem Wunder seines herrlichen Leibes ist der „Schöpfung Ruhm und Preis“, in dem größeren seines Geistes aber der Zweck seines Daseins gegeben: „dich zu erkennen“ (Str. 5). Darum ist auch der Mensch am meisten verpflichtet, Gott zu preisen, auf ihn zu hoffen und ihm freudig zu dienen (Str. 6).

2. Inhalt der einzelnen Strophen.

1. Die Betrachtung der göttlichen Macht, Weisheit und Liebe führt zu der Überzeugung, daß kein Mensch den Schöpfer in genügender und würdiger Weise erheben und verherrlichen kann.
2. Der prächtig ausgeschmückte Himmel preist Gottes Stärke.
3. Alle Erscheinungen in der Natur bekunden seine Macht und Größe.
4. Das Kleine wie das Große, das Liebliche wie das Schreckliche in der Natur zeugt von Gottes Herrlichkeit und Güte.
5. Der Mensch ist der höchste Beweis der göttlichen Güte und Größe.
6. Der Mensch ist darum auch am meisten verpflichtet, Gott zu loben und zu verherrlichen.

3. Grundgedanke des Gedichtes.

Der Mensch lernt Gott, den Herrn und Vater, d. i. die Macht und Weisheit und Güte des Schöpfers, aus der Natur kennen; sie lehrt ihn die Anbetung, sie treibt ihn dazu, sie hilft ihm anbeten, und in jubelnder Erhebung des Schöpfers soll er hinsinken und darin „ewig“ verharren. — Die ganze Schöpfung verkündet Gottes Allmacht, Weisheit und Güte.

4. Schriftliche Übungen.

Die Natur predigt Gottes Weisheit.

Ausführung:

In dem großen Haushalte der Natur herrscht die schönste Ordnung und eine bewundernswerte Regelmäßigkeit. Die unzählbaren Sterne bewegen sich seit Jahrtausenden im weiten Himmelsraume, und keiner verläßt seine Bahn, keiner stoßt an den andern an. Es wird Tag, daß wir arbeiten, und wieder Nacht, daß wir schlafen und ausruhen können. Auf den lieblichen Frühling folgt der heiße Sommer, auf diesen der reiche Herbst und dann erst der kalte Winter. Dies ist aber notwendig zum Leben und Gedeihen der Tiere und Pflanzen. Wie wunderbar aber werden erst alle Geschöpfe erhalten! Wie weise greift in der Natur alles ineinander! Ein Geschöpf ist um des andern willen da. Nichts ist auf Erden, das nutzlos wäre. Am kunstvollsten ist aber der Mensch gestaltet. Alle seine Glieder könnten nicht schöner und zweckmäßiger, seine Sinne könnten nicht vollkommener beschaffen sein. So ist in der ganzen Schöpfung alles aufs schönste und beste eingerichtet. Die Ordnung und Regelmäßigkeit in der Natur weist auf Gott hin, dessen Weisheit ein jeder demütig bewundern und verehren soll.

Mit Weisheit und mit Wohlbedacht
Hat Gott die ganze Welt gemacht.

2. Eine Frage.

Guido v. Görres.

1. Wer lehrt die Vöglein singen
So süß und mannigfalt
Und Hirsch' und Rehe springen
Im grünen Buchenwald?
2. Wer heißt die Winde wehen
Bald stürmisch und bald leis,
Die Jahreszeiten gehen
In wundervollem Kreis?
3. Und wer die Bächlein gleiten
Herab von steiler Höh'
Und stolz die Ströme schreiten
Zur weiten, tiefen See?
4. Wer hat den Tag gezieret
Mit gold'nem Sonnenschein,
Und wer am Himmel führet
Die tausend Sternelein?
5. Daß sie gleich guten Kindern
Still gehen ihre Bahn
Und nicht einander hindern
Und sich nicht stoßen an?
6. O sag, wer ist der eine,
Der Meister so geschickt,
Der mit so reichem Scheine
Die Blümlein hat geschmückt?
7. Der hoch am Himmelskreise
Sein Zelt gespannt aus
Und auch mit treuem Fleiße
Gebaut das Schneckenhaus?
8. Der über Länder zücket
Die Blitze weiß und blau
Und dann das Feld erquicket
Mit kühlem, frischem Tau?
9. Den Meister groß und milde,
Den nenne mir geschwind,
Der dich mit seinem Bilde
Geziert, mein liebstes Kind.
10. Und der, bist du gegangen
Dem stillen Grabe zu,
Dich jenseits wird empfangen
In seiner ew'gen Ruh.